

GUNTHER MARTIN

## Durch Konjektur zum Verschwörer Zu Eur., Ion 690 – 693

*Summary:* This paper discusses an incoherence in the strophe of the second stasimon of Euripides' *Ion*: against the general gist of the song and the entire play, Ion seems to be accused of having planned to intrude into Creusa's family by employing an untruthful oracle. That sense, however, is only produced by a number of conjectures. If the interference with the transmission is reduced, the train of thought becomes coherent again: the strophe then deals with Ion's integration into existing social structures.

Im zweiten Stasimon des euripideischen *Ion* (676–724) verarbeitet der Chor seinen Schock, nachdem er die vermeintliche Anagnorisis zwischen Ion und Xuthos miterlebt hat: Xuthos hat auf der Basis von Apolls Orakel den Tempelsklaven als seinen Sohn identifiziert und den Plan entworfen, Ion wie einen Gast mit nach Athen zu nehmen und später dann als seinen Nachfolger auf den athenischen Thron zu setzen (655–660). Dies widerspricht den Wünschen des Chors aus Dienerinnen der athenischen Königin und Erechthidin Kreusa, die gehofft hatten, Apoll würde dem Herrscherhaus einen athenischen Erben aus autochthonem Geschlecht schenken. Dass Ion in Wahrheit der Sohn Kreusas und Apolls ist, weiß keiner der Beteiligten.

Das Lied besteht aus einem Strophenpaar und einer Epode, die einer klaren Struktur folgen: Nacheinander richtet sich der Chor gegen Apoll, Xuthos und Ion. Zwei gegenläufige Bewegungen zeichnen sich hier ab: Einerseits wird der Chor immer grausamer in seinen Wünschen, andererseits wird die Verantwortung, die dem jeweiligen Akteur an den Geschehnissen angelastet wird, immer geringer. In der Strophe drückt der Chor seine Verwunderung und Empörung über Apoll aus, der ein Orakel gegeben habe, das die Ursache für Ions plötzliches Auftauchen darstelle (681–691). In der Antistrophe klagen die Frauen über Xuthos' Treulosigkeit: Nunmehr selbst dem Los der Kinderlosigkeit entkommen, überlässt dieser seine Gattin rücksichtslos der Vereinsamung und erfreut sich seines neugefundenen Sohnes. Dafür verfluchen sie ihn<sup>1</sup> und beten, dass die Götter seine Gebete

---

<sup>1</sup> 705 ὄλοιο ist formelhaft als Fluch zu verstehen, nicht als konkrete Todesdrohung, sonst ist die Bitte um das Scheitern von Xuthos' Gebeten nicht sinnvoll.

nicht erhören mögen (697–709).<sup>2</sup> In der Epode schließlich wünschen sie, dass Ion sterbe, bevor er Athen erreiche (714–720). Seine ‚Schuld‘ besteht aber nur darin, dass er – als Ergebnis von Apolls und Xuthos’ Handeln – nach Athen gehen will, wohin er nach Meinung des Chors nicht gehört.

Angesichts der Stringenz dieses Aufbaus der Ode verwundert das Ende der Strophe. In Diggle's OCT<sup>3</sup> lautet der Text folgendermaßen:

- 681 τίν', ὃ παῖ πρόμαντι Λατοῦς, ἔχη-  
 σας ὑμνωιδίαν;  
 πόθεν ὁ παῖς ὄδ' ἀμφὶ ναοῦς σέθεν  
 τρόφιμος ἐξέβη; γυναικῶν τίνοσ;  
 685 οὐ γάρ με σαίνει θέσφατα μή τιν' ἔχη δόλον.  
 688 δειμαίνω συμφοράν,  
 ἐφ' ὅ(τι) ποτὲ βάσεται.  
 690 ἄτοπος ἄτοπα γὰρ παραδίδωσί μοι  
 τάδε θεοῦ φήμα.  
 πλέκει δόλον τέχνην θ' ὁ παῖς  
 ἄλλων τραφεῖς ἐξ αἱμάτων.  
 τίς οὐ τάδε ζυνοῖσεται;

Zu 691 und 692 verzeichnet der Apparat:

- 691 τάδε θεοῦ φήμα Nauck: τόδε τ' εὔφημα L  
 692 πλέκει Diggle: ἔχει L: cf. 1279/1280, A. Ch. 220  
 τέχνην Schoemann: τύχην L: eadem confusio A. PV 87

Lee übersetzt diesen Text:<sup>4</sup>

„What oracular song, O prophetic son of Leto, did you sing? From where did he issue, this boy brought up around your temple? From what woman? The pronouncements do not mollify my fear that they conceal some trickery. I am fearful of the outcome, to whatever it is they will

<sup>2</sup> Der Ansatz einer möglichen Drohung, die aber kaum physische Gewalt durch den Chor beinhaltet, ist in einer *lacuna* verloren (709 τὸ δ' ἐμὸν εἴσεται (<...)).

<sup>3</sup> Folgende Editionen und Kommentare werden nur unter Angabe des Autors zitiert: S. Musgrave, Euripidis Tragoediae, fragmenta, epistulae (Leipzig 1788), G. Hermann, Euripidis Ion (Leipzig 1827), Ch. Badham, Euripidis Ion (London und Edinburgh 1853), A. Nauck, Euripidis tragoediae superstites (Leipzig <sup>2</sup>1866), M. A. Bayfield, The Ion of Euripides (London-New York 1891), N. Wecklein, Euripidis Ion (Leipzig 1898), G. Murray, Euripidis fabulae, vol. II (Oxford 1904), H. Grégoire (und L. Parmentier), Euripide: Héraclès, Les Suppliants, Ion (Paris 1923), W. Biehl, Euripides, Ion (Leipzig 1979), J. Diggle, Euripidis Fabulae, vol. II (Oxford 1981), K. H. Lee, Euripides: Ion (Warminster 1997), D. Kovacs, Euripides, vol. IV (Cambridge MA - London 1999).

<sup>4</sup> Kovacs weicht in seiner Übersetzung nicht signifikant davon ab: Er druckt in 692 ἔχει und übersetzt: “There is some clever trickery in this boy”.

tend. Strange, for strange this message it gives me, is the god's saying. He weaves a cunning trick, the boy grown from the blood of strangers. Who will not agree with me in this?"

Ion wird nach diesem Text in 692 beschuldigt, aktiv die Intrige gegen Kreusa zu betreiben. Dabei wird nirgends sonst im Stück behauptet, Ion sei an dem Plan beteiligt gewesen, Apoll ein Orakel geben zu lassen,<sup>5</sup> durch das man ihn in die Familie Kreusas einschleusen und er die Macht in Athen übernehmen könne: Der ‚Alte Mann‘ (der Pädagoge von Kreusas Vater), der zu Argwohn und Verschwörungstheorien neigt, entwirft zwar minutiös ein Szenario, nach dem Xuthos von der Zeugung eines geheimen Erben bis zum Orakel, das ihm die Enthüllung dieses Erben erlaubt, alles selbst geplant hat (813–829), weist Ion aber nur eine passive Rolle in diesen Plänen zu. Kreusa spricht selbst in der hitzigen und rhetorisch übertreibenden Auseinandersetzung in der Exodos lediglich davon, Ion habe ihr Haus bewohnt und sie beseitigen wollen. Sie sagt aber nicht, dass Ion einen Plan entworfen habe, das Orakel für diese Ziele zu benutzen, oder dass er auch nur die Absicht zur Verdrängung Kreusas gehabt habe, bevor das Orakel ergangen sei (1291–1301). Der Chor selbst hat zudem im vorausgehenden Epeisodion erlebt, wie sehr sich Ion dagegen sträubte, von Xuthos als Sohn vereinnahmt und nach Athen gebracht zu werden. Auch von der Einheitlichkeit der Handlungsführung her ist es also unplausibel, dass er hier plötzlich Ion als Drahtzieher ausmacht.

Die Schwierigkeiten, den Text mit dem gesamten Stück in Einklang zu bringen, entstehen allerdings erst aus mehreren Konjekturen, die der Text aufweist. In 692 finden sich zwei davon: Schömanns δόλον τέχνην θ' von 1863 drucken seither quasi alle wichtigen Herausgeber,<sup>6</sup> indem sie τέχνην für überliefertes τύχην einsetzen. Darauf aufbauend hat Diggle πλέκει für ἔχει geschrieben, denn πλέκει δόλον ist idiomatisch.<sup>7</sup> Zudem hat die Formulierung mit ἔχω in 685 die Bedeutung ‚eine List beinhalten‘: Wenn nun wenige Verse später die abweichende Bedeutung ‚eine List spinnen‘ lautet, ist dies zumindest bemerkenswert.

<sup>5</sup> Es ist feine euripideische Ironie, dass der Chor hier zunächst die Wahrheit erkennt, sie dann aber außer Acht lässt: Die ersten Verse (τίς ... ἔχρησας ὑμνοῖδιάν;) und die folgende Inhaltsangabe zeigen, dass der Chor Apoll für den Urheber hält. Er ist daher auch sinngemäß, wenn nicht gar grammatikalisch als Subjekt von σάειναι (685) zu denken. Erst gegen Ende des Stückes taucht der Gedanke wieder auf (1537–1538, 1561/1562), zwischenzeitlich verdrängt durch die Theorie des ‚Alten Mannes‘.

<sup>6</sup> G.F. Schömann, *Animadversiones diorthoticae*, in: *Index scholarum*, Universität Greifswald Wintersemester 1863/1864 (Greifswald 1863), 3–18. Die einzige nennenswerte Ausnahme ist Nauck mit ἔχει δόμων τύχην.

<sup>7</sup> So begründet es Diggle selbst in seinen *Studies on the Text of Euripides* (Oxford 1981), 115.

Es scheint plausibel, dass der falsche Text aus der versehentlichen Wiederholung des Ausdrucks von 685 entstanden ist. Die Verderbnis muss dabei aber nicht, wie von Diggle angenommen, im Verb stecken, sondern ebenso gut kann das Substantiv verändert worden sein. Denn durch die Metapher *πλέκει* würde die aktive Beteiligung Ions an der vermeintlichen Intrige, seine Durchtriebenheit und Heimlichtuerei, die hier fehl am Platz wirken, sogar noch stärker hervorgehoben. Darüber hinaus bleibt bei *πλέκει δόλον τέχνην θ' ὁ παῖς* unausgesprochen, in welcher Beziehung Ions „Intrige“ zu seiner fremden Herkunft (*ἄλλων ἐξ αἱμάτων*) steht. Vorzuziehen wäre also eine Lösung, in der von einem Komplott Ions nicht mehr die Rede ist, die den Gedankengang klarer macht und die sich womöglich auch weniger von der Überlieferung entfernt.

Gerade die Fortsetzung des Satzes kann aber einen Hinweis auf die Lösung geben. Denn schon eine bescheidene Änderung gestaltet den Gedanken zu einer antithetischen Beschreibung von Ions Herkunft und zukünftiger Situation um: Tyrwhitts<sup>8</sup> *ἔχει δόμον* ist zu Unrecht in den Editionen seit Wecklein ignoriert worden, obwohl diese Emendation paläographisch einen minimalen Eingriff bzw. Fehler eines Schreibers voraussetzt. Gleichzeitig gibt sie dem Satz eine innere Einheit und Logik und dem ganzen Text eine völlig neue Richtung: Ion, der von außen kommt und ein Findelkind war, hat jetzt ein „Haus“, also eine Familienzugehörigkeit, nachdem er von Apoll dem Xuthos als Sohn gegeben und von diesem anerkannt worden ist. Bei dieser Wiederherstellung geht der Kerngedanke von 692 dahin, dass Ion nunmehr in bestehende soziale Strukturen integriert ist.

Ausgehend von dieser Rekonstruktion der ersten Vershälfte und des Sinns bietet sich für *τύχην* eine Konjektur an, die bisher nicht vorgeschlagen wurde und den Gedanken von *ἔχει δόμον* sinnvoll und im Einklang mit den Themen des Stücks weiterführt: Neben einer Familie wird Ion, indem er von Xuthos nach Athen gebracht und dort zum Herrscher gemacht werden soll, nämlich auch die Zugehörigkeit zu einem Staatswesen zuteil, was sich leicht durch *ἔχει δόμον τε γὰρ θ'* ausdrücken lässt. Die Passage lautet dann sinngemäß: „Der Knabe – Sproß aus fremdem Blut – erhält eine Familie und eine Heimat.“

Die Rekonstruktion, die paläographisch wohl einen geringeren Eingriff in die Überlieferung darstellt als Diggles Version, fügt sich ein in die Motivstruktur des Stückes und die Denkweise des Chores: Die beiden Aspekte von

<sup>8</sup> Die Konjektur wird von Musgrave im Anhang seiner Ausgabe von 1788 unter denjenigen Tyrwhitts erwähnt. Badham und Wecklein schreiben denselben Vorschlag J. J. Reiske zu, der bereits 1774 verstarb. In dessen *Ad Euripidem et Aristophanem animadversiones* (Leipzig 1754) und seinen anderen einschlägigen Werken ist sie allerdings nicht zu finden.

Ions ‚Erbe‘ – Haus und Polis – werden im Stück immer wieder parallel genannt. Die Frauen des Chores sind als Dienerinnen der Kreusa gleichermaßen Teil des οἴκος des Erechtheus und Athenerinnen. Dementsprechend beklagen sie das Erlöschen der autochthonen Familie und das Eindringen Fremder ebenso wie den Übergang der Herrschaft über die Stadt auf fremdes Blut.<sup>9</sup> Auch das Stasimon selbst thematisiert beide Aspekte: Die Antistrophe beschreibt Xuthos als denjenigen, der als Auswärtiger in Kreusas Haus kam (702), behandelt also die ‚häusliche‘ Perspektive der Dienerinnen. In der Epode dagegen versuchen die Frauen, ‚ihre‘ Stadt (719) zu schützen, und die lückenhaft erhaltenen Verse 721ff. scheinen den Widerstand der Bürger gegen Eindringlinge zu behandeln. Die Frauen stellen sich also als Teil der Verteidigungskräfte der Polis bzw. Attikas (der γῆ) dar.

Dieselbe Dichotomie aus Haus und Land begegnet – mit umgekehrten Vorzeichen – in der Medea: Die Protagonistin – eine Fremde wie Ion – beklagt, dass Iason weiterhin Familie und Heimatland habe, sie dagegen, wenn sie aus seinem Haushalt verstoßen werde, ohne Heimat (ἄπολις) und – nachdem sie ihre ursprüngliche Familie selbst beseitigt und durch Iason ersetzt hat – ohne Verwandte dastehe (253–258):

σοὶ μὲν πόλις θ' ἦδ' ἐστὶ καὶ πατὴρ δόμοι  
βίου τ' ὄνησις καὶ φίλων συνουσία,  
ἐγὼ δ' ἔρημος ἄπολις οὐδ' ὑβρίζομαι  
πρὸς ἀνδρὸς, ἐκ γῆς βαρβάρου λελητισμένη,  
οὐ μητέρ', οὐκ ἀδελφόν, οὐχὶ συγγενῆ  
μεθορμίσασθαι τῆσδ' ἔχουσα συμφορᾶς.

„Du hast hier eine Heimatstadt und ein Vaterhaus, deinen Lebensunterhalt und den Umgang mit Freunden. Ich aber werde, einsam und heimatlos wie ich bin, von meinem Mann verletzt, aus Barbarenland geraubt und ohne Mutter, Bruder oder einen Verwandten als Zuflucht vor diesem Unglück.“

Das Verhältnis zwischen Ion und Medea ist gleichsam spiegelbildlich: Sie verliert neben der familiären Anbindung auch das Aufenthaltsrecht in Korinth, er kommt nach Athen, um dort Teil von Xuthos' Familie zu werden. Das Paar Polis/Land und Familie/Haus kehrt mehrfach wieder.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Am deutlichsten in 1051–1060 δῶσον δυσθανάτων κρατήρων πληρώματ' ἐφ' οἷσι πέμπει πότνια πότνι' ἐμὰ χθονίας Γοργοῦς λαμοτόμων ἀπὸ σταλαγμῶν τῶι τῶν Ἐρεχθειδῶν δόμων ἐφαπτομένωι· μηδέ ποτ' ἄλλος οἶκος (Murray; ἀπ' ἄλλων οἴκων L, ἦκων Diggle) πόλεως ἀνάσσοι πλὴν τῶν εὐγενετῶν Ἐρεχθειδῶν.

<sup>10</sup> Siehe auch den ähnlichen Gedanken Med. 712/713 καὶ μὴ μ' ἔρημον ἐκπεσοῦσαν εἰσίδης, / δέξαι δὲ χάροι καὶ δόμοις ἐφέστιον. Dasselbe Paar mit verschiedenen Synonymen auch in 360, 502/503, 1330/1331 ἐγὼ δὲ νῦν φρονῶ, τότε οὐ φρονῶν, / ὅτ' ἐκ δόμων σε βαρβάρου τ' ἀπὸ χθονὸς / Ἑλλήν' ἐς οἶκον ἠγόμην, κακὸν μέγα.

Dabei benutzt Iason einmal auch genau diejenigen Begriffe, die sich im Ion mit so wenig Aufwand wiederherstellen lassen (448): σοὶ γὰρ παρὸν γῆν τήνδε καὶ δόμους ἔχειν.

Was diese Emendation noch nicht erreicht, ist die Herstellung eines klaren Anschlusses an die Verse 690/691: Der Übergang von Apoll und seinem Orakel zu Ion erfolgt ohne erkennbare Verbindung. Doch auch 691 weicht bei Diggle (wie auch bei den meisten anderen Herausgebern) stark von der Paradosis ab. Nicht alles in Ls Text τόδε τ' εὐφημα lässt sich ohne Weiteres als Fehler aus τάδε θεοῦ φῆμα erklären, und auch eine ‚Verbesserung‘ durch Schreiber ist unplausibel. Zudem hat τάδε θεοῦ φῆμα deutliche Nachteile: Der Bezug von τάδε ist unklar, denn der Inhalt des Orakels wurde vom Chor nicht genannt. Auf Ion wird zwar Bezug genommen, aber dass er zu Xuthos' Sohn erklärt wurde, wird nicht gesagt. Dies steckt lediglich implizit in der Formulierung τίν(α) ... ἔχρησας ὑμνωϊδῶν; Darüber hinaus ist der Zusatz τάδε θεοῦ φῆμα so nichtssagend und unnötig, dass Biehl Bayfield folgte und sich entschied, ihn gleich ganz zu athetieren.

Dagegen ist das überlieferte εὐφημα durchaus passend: Es bildet einen klaren Kontrast zu ἄτοπα, das hier als Euphemismus für ‚schlecht‘ steht.<sup>11</sup> Glückverheißend („auspicious“: LSJ s. v. II) ist das Orakel natürlich für Ion. Die bisherigen Vorschläge für den Text, bei denen das Wort belassen wird, sind aber wenig überzeugend.<sup>12</sup>

Den Kontrast zwischen der Bedeutung, die das Orakel für Ion bzw. den Chor hat, kann man mit viel geringerem Aufwand ausdrücken, indem man das neben εὐφημα unsinnige und ungrammatikalische τόδε durch τῶιδε ersetzt. In byzantinischer Zeit sind beide Formen ohnehin homophon, und dass dies zu Fehlern in der Überlieferung führen konnte, wird durch zahllose Beispiele belegt. Schon die Aldina schlägt an unserer Stelle mit τῶιδί ποτ' einen Dativ vor, doch geht ποτ(ε) über den notwendigen Eingriff hinaus. Die einzige Änderung, die noch nötig ist, um das antithetische Verhältnis deutlich zu machen, geht wieder auf einen überaus häufigen Fehler zurück: die Vertauschung von τε und δέ.<sup>13</sup> Die Verse lauten sodann:

<sup>11</sup> Vgl. Ar. Av. 1207/1208. Im vierten Jahrhundert wird diese Verwendung gängig: z. B. Xen. Cyr. 7,2, 18, Men. Dysc. 288.

<sup>12</sup> Z. B. τὰδ' ὀπότ' εὐφημα Hermann, τὰδ' εὐφημ' ἔχειν Grégoire. Murray verteilt die Buchstaben neu: Er schreibt τὸ δ' ἔτ' εὐφημ' ἔχει, δόλον τύχαν θ', ὁ παῖς und übersetzt *cetera silentio tegit, fraudem casumque (artemque [für τέχνην]), puer iste*. Das impliziert wieder eine List und wirft den Erklärer wieder auf das Ausgangsproblem zurück, dass Ions Rolle hinter dem Orakel nicht in das Stück passt.

<sup>13</sup> N. Wecklein, Beiträge zur Kritik des Euripides. IV, in: Sitzungsbericht München (1898), 386–440, 419–421. Allenfalls wäre zu überlegen, ob τε nicht sogar stehenbleiben kann.

ἄτοπος ἄτοπα γὰρ παραδίδοσί μοι,  
 τῶιδε δ' εὐφημα·  
 ἔχει δόμον τε γᾶν θ' ὁ παῖς  
 ἄλλων τραφεῖς ἐξ αἱμάτων.

„Selbst sonderlich gibt (d. h. verkündet)<sup>14</sup> Apoll mir Sonderliches, diesem aber Glückverheißendes: Ein Heim und eine Heimat hat der Junge, der fremdem Blut entsprungen ist.“

Die letzten beiden Verse stehen im explikativen Asyndeton zu 690/691. Die beiden Sätze hängen dadurch zusammen und bilden auch mit dem Vorausgehenden einen zusammenhängenden Gedankengang: Das Befremden darüber, dass Apoll einen Menschen zweifelhafter Herkunft zu Xuthos' Sohn bestimmt, mündet in Zweifel an der Korrektheit des Orakels und in den Verdacht auf Schiebung (681 – 685). Der Chor fürchtet sich vor der Zukunft, denn das Orakel bringt ihm nur Schlechtes, Ion dagegen wird (sc. unberechtigterweise) stark begünstigt (686–691): Obwohl er nichts mit den Erechthiden und Athen zu tun hat, wird er Bürger (und sogar König) der Stadt und Mitglied der Familie (692/693).

Der Text ist damit nicht nur in sich stimmig, sondern fügt sich auch in den Gedankenkreis des restlichen Stücks ein. Apoll und die Auswirkungen seines Orakels bleiben das Thema der Strophe, und die Struktur der Ode mit der Abfolge Apoll – Xuthos – Ion als Gegenständen der Angriffe wird wieder klar. Interessanterweise wird diese Reihenfolge wiederaufgenommen, wenn der Alte Mann während der Intrige vorschlägt, an wem und wie Kreusa Rache nehmen soll (974–978): Kreusa lehnt zuerst die Zerstörung von Apolls Tempel und einen Anschlag auf Xuthos ab, um dann der Ermordung Ions zuzustimmen. Dies kann als weiteres Zeichen dafür gewertet werden, wie sehr Kreusa, der Alte Mann und der Chor (also die Athener im Ion) harmonieren.<sup>15</sup>

Gunther Martin  
 Universität Zürich  
 Seminar für griechische und lateinische Philologie  
 Rämistraße 68  
 CH - 8001 Zürich

<sup>14</sup> Vgl. Hel. 225.

<sup>15</sup> Die zugrundeliegende Forschungsarbeit wurde vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt, dem an dieser Stelle gedankt sei.

